Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Berg am Starnberger See

Gottesdienst am 20.9.2026, 16. Sonntag nach Trinitatis

Evangelium: Auferweckung des Lazarus (Johannes 11 in Auswahl)

Predigt über 2. Timotheus 1, Vers 7:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

von Pfarrer Johannes Habdank

Liebe Gemeinde,

dieser Spruch stammt aus einer kleinen Schrift im Neuen Testament, die sich als zweiten Brief und Vermächtnis des Apostels Paulus an „den lieben Sohn Timotheus“ ausgibt. „Sich ausgibt“ ich deswegen, weil nach heutigem Kenntnisstand dieser Brief nicht von Paulus selbst stammen kann. Wortschatz, Theologie und vorausgesetzte historische Situation deuten vielmehr darauf hin, dass um 100 n. Chr. dieser Brief von Schülern des Apostels wahrscheinlich in Ephesus verfasst wurde, und zwar im Gewande eines „echten“ Paulusbriefes, virtuell von dessen letzter Lebensstation in Rom aus. Wozu? Um den kleinasiatischen christlichen Gemeinden Weisung zu geben und sie zu stärken für ihre Auseinandersetzung mit religiösen „Irrlehrern“ und „Schwärmern“, also fanatisch-moralistischen „Radikalinskis“, die meinten, das Reich Gottes auf Erden selbst schaffen zu müssen. Und der 2. Timotheusbrief ist auch dazu geschrieben, um die gemeindlichen Verhältnisse und Ämter in Kleinasien zu regeln. Adressat dieses Briefes ist Timotheus, ein enger Begleiter des Apostels zu dessen

Lebzeiten, „Sohn“ im Sinne eines geistigen Sohnes und Schülers von Paulus, der zusammen mit einem gewissen Titus, nach dem ja auch so ein kleiner anderer Brief im Neuen Testament benannt ist, in Kleinasien eine Stellvertreterposition für den Apostel Paulus innehatte. Das scheint eine Art Job-Sharing gewesen zu sein. Die beiden, Timotheus und Titus hatten viele Gemeinden zu betreuen, Pfarrer zu ordinieren, Ämter und Strukturen zu koordinieren und zu kontrollieren. Heute vergleichbar mit einem Regionalbischof oder wenigstens einem Dekan.

Timotheus, der Name bedeutet: der Gottesfürchtige: An ihn ist der Brief gerichtet, und an seine Gemeinden, so auch der Spruch: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Dieser Spruch beschreibt zum einen, was ist. Zum anderen will er erinnern, aufmuntern und freundlich ermahnen, was die rechte christliche Lebenseinstellung sei. Sehen wir uns die Worte unter diesen beiden Gesichtspunkten an.

„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben“ – das Wort Furcht bedeutet auch Verzagtheit, Feigheit. Es gibt Menschen unter uns, für die ist Nicht-Furcht eine Beschreibung ihrer Persönlichkeitsstruktur und ihres Auftretens: sie sind furchtlos, unverzagt, nicht feige, auch nicht feige, einmal ihre eigene Ansicht der Dinge von gestern zu korrigieren und zu sagen: „Gut, das sehe ich heute anders und dafür stehe ich.“ Menschen, die mit einer Art „kontrollierter Offensive“ im Leben präsent sind. Dass es bei Ihnen erst so sein soll, muss man ihnen weder sagen noch wünschen – sie sind schon so. Wünschen können wir diesen Menschen eigentlich nur, dass ihnen diese ihre Art erhalten bleibt und ihnen - vielleicht nicht immer der Fall - aber doch oftmals der Weg durchs Leben in vielem erleichtert ist!

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe“ – da ist nicht irgendeine Kraft gemeint, sei es Muskelkraft oder „Hirnschmalz“, sondern gemeint ist die Kraft des Geistes, und zwar nicht irgendeines Geistes, der ja auch ein Ungeist sein könnte, sondern des Heiligen Geistes. Von ihm sollen wir angespornt und getragen sein. Der Heilige Geist: das ist seit Pfingsten, also jenem ersten, der Geist der christlichen Kommunikation, der Grenzen überschreitet und beweglich hält. Das ist der Geist, der die Christen vorwärtsbringt. Aber nicht im Sinne der Selbstdurchsetzung des Einzelnen auf Kosten anderer, sondern: der Geist, der verbindet, der gemeinsam etwas schaffen, tun und erleben lässt. Das kann ein Gottesdienst sein, es kann auch ein gemeinsamer Ausflug – zum Beispiel unser Gemeindeausflug - sein, jedes gemeinsame Vorhaben, das unter Christenmenschen und darüber hinaus Zutrauen und gute Verbindungen, Gemeinschaft schafft.

Und dieser Gemeinsamkeitsaspekt wird noch durch die Liebe verstärkt, das heißt:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe“ – damit ist gemeint: den Geist der christlichen Nächstenliebe, aus dem heraus man spontan und/oder wohl organisiert sich dem zuwendet, der Hilfe braucht - und auch will, also nicht bevormundend! Dem, der von selber nicht so mitkann und kommt: dass diese Menschen integriert werden.

Und das geht – im Laufe eines Lebens, also biografisch gesehen und interpretiert – heute spätestens in der Kinderkrippe und im Kindergarten los, und dann weiter im Leben: im Grunde in jeder sozialen Gruppe, in der es um Selbstbehauptung und Abgrenzung, aber auch um Integration und Überwindung von Grenzen im Verhalten des Einzelnen und der Gruppe oder einzelner ihrer Teile geht; in der Familie, aber auch in der Schule und auch

sonst später im Leben, wo immer du dich in gemeinschaftlichen oder gesellschaftlichen Zusammenhängen vorfindest oder in sie neu hineingerätst oder –gelangst: von zufällig hineingestolpert bis karrieredienlich geplant: dass du da, wo immer du bist oder sein wirst, eine offene, verständnisbereite und gewinnende Art an den Tag legst und sie dazu nützt, um Menschen zu verbinden, darum geht es.

Dass schon die kleinen Menschen so werden, dass sie sich da und dort ein Herz nehmen – sie werden es, wenn schon früh eingeübt und erfolgreich erlebt, später umso eher auch tun: sich beruflich oder ehren-amtlich engagieren, eingreifen, helfen, wo Not am Mann oder der Frau ist, sei es hier oder weit weg, es gibt so viel zu tun …

Das ist etwas, was man lernen muss und kann, immer und immer wieder – ja: man muss es erst und immer wieder lernen, weil es nichts mensch-lich Natürliches ist! Die Liebe zum Nächsten – dafür gibt es kein Gen. Nicht umsonst ist die Nächstenliebe biblisch gesehen ein Gebot, also etwas, was erst von uns Menschen verlangt werden muss. Weil wir naturgemäß Selbst- oder Eigenliebende sind. „Amor sui“, die Selbstliebe, wie Augustinus gelehrt hat, beherrscht uns eigentlich von Grund auf, bestimmt unsere Selbstwahrnehmung und unser Verhalten.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus 1,7)

Der Geist der Besonnenheit, das bedeutet: der Mäßigung, des Augen-maßes und der Ehrbarkeit – das sind ja schon fast bürgerliche Tugen-den, die hier als geistgewirkt genannt werden. Besonnenheit ist noch kein wirkliches Thema bei Kindern. Und es ist bei jedem Leben span-nend, in der Entwicklung zu verfolgen, wann so etwas „Vernünftiges“ wie Besonnenheit nach und nach Einzug hält, den Charakter und das Ver-halten kennzeichnet. Und je länger

das Leben währt, desto mehr sollten die gemachten Lebenserfahrungen zur Besonnenheit führen, zur Ein-sicht in Selbstbegrenzung, zur Mäßigung, zum Augenmaß. Das aber gehört selbst bei nicht wenigen Erwachsenen und Älteren zu dem, was immer noch nicht ist, was nicht genug vorhanden ist, nur bruchstückhaft - was aber versprochen und verheißen ist in diesem Bibelspruch:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit."

Liebe Gemeinde, soviel jeder von uns selbst tun kann, dass dieser Spruch für den heutigen Sonntag und für alle weiteren Tage an ihm selbst, in seinem Leben in seinem Umfeld und auch für uns gemeinsam wahr wird, – und wir bringen ja alle ganz unterschiedliche Erfahrungen und Potentiale mit - : das Schöne und Tröstliche an diesem biblischen Wort ist, dass es nicht nur einen Anspruch an uns formuliert, sondern auch etwas vom Zuspruch Gottes an uns sagt - jenseits der Grenzen menschlichen Machens und unserer Machbarkeiten. Gott selbst ist der, heißt es da, der den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit in uns eingepflanzt hat und immer wieder neu aufblühen lässt. Das ist tröstlich und ermutigend. Weil es da um den unglaublichen Umschwung geht von einem mangelnden Selbstvertrauen und Gottvertrauen, von Schwäche und Verzweiflung hin zu neuer Kraft und Zuversicht, neuem Lebensmut und Leben.

Ich denke dabei an alle, die krank sind, vorübergehend oder auf Dauer, ich denke an alle, die in einer schweren Lebenssituation, in einer echten Krise stecken, dass sie wieder Mut gewinnen und Aussicht auf neues Leben. Und das kann ja an jedem Tag, im Alltag so sein. Gerade alltagsbedingt kannst du frustriert sein, fühlst dich schlecht drauf, ganz mies und schwach, und manchmal auch wie gelähmt oder fast tot.

Wann und wie sehr und schwer auch: Wenn du ganz niedergeschlagen bist, wenn du keine Kraft mehr hast, keine Liebe mehr spürst und geben kannst, von Kraft und gar Besonnenheit ganz zu schweigen –
dann, ja dann, kommt das alles allmählich oder plötzlich wieder, du bekommst es auf einmal alles wieder – schon fast wie bei dem, der tot war und doch wieder lebendig wurde: du gewinnst neue Lebensgeister. Dir wächst zu: neuer Lebensmut, die Kraft, das Vertrauen, die Offenheit, die Liebe und, die Fähigkeit dazu – und damit Du nicht zu euphorisch wirst: auch der heilig-vernünftige Geist der Besonnenheit und des Augenmaßes: dann, ja dann? Dann ist das für dich **das beste Comeback seit Lazarus!** Amen.